

## Dem Leben begegnen

Ich schaue in die Wolken und sehe sie nicht.  
Ich berühre die Erde und fühle sie nicht.  
Ich trinke das Wasser und schmecke es nicht.  
Ich lausche dem Wind und höre ihn nicht.  
Ich stehe inmitten der Blüten und rieche sie nicht.

Seit er weg ist,  
hat die Dunkelheit mich verschluckt.  
Mich gezerrt in die Tiefe.  
Wie Gewitterwolken.  
Bleiern und grau.

Ich schaue dich an.

Dein Haar schimmert im Morgenlicht.  
Deine Augen funkeln wie Bernsteine.  
Klar und golden.

Du schnaubst.  
Ganz leise.

Dann hebst du den Kopf.  
Und siehst mich an.

Eine stille Träne rinnt über mein Gesicht.

Du verstehst mich,  
obwohl ich nicht sprechen kann.

Du hast gewartet.  
Weil du wusstest,  
dass ich komme.  
Dass ich dich nicht vergessen würde.

Ich schwinge mich auf deinen Rücken.  
Du machst den ersten Schritt.  
Deine Beine zittern.

Du wirst schneller.  
Immer schneller.  
Die Welt fliegt an uns vorbei.

Es riecht nach Tannennadeln und Laub.  
Du trittst auf Moos.  
Deine Schritte hallen gedämpft wider.  
Warme Sonnenstrahlen kitzeln mein Gesicht.

Du rennst weiter.  
Unsere Haare wehen.  
Du wieherst,  
ich schreie.

Wir rufen hinaus.  
In die weite Welt.

Ich schmecke das Salz in der Luft.  
Rieche die Algen, das Meer.  
Deine Hufe streifen den Sand.  
Eine Möwe kreischt.

Ich hebe meine Arme und werde erfüllt von Kinderlachen.

All der Schmerz.  
All das Leiden.  
Es liegt hinter uns.  
Weit fort.

Gemeinsam schauen wir in die Ferne.

Wolken, wie Zuckerwatte.  
Leicht,  
beinahe schwerelos.

Wir sind ein Band.  
Wir sind ein Ganzes.

Du bist ich  
und ich bin du.